

Der Anfang in Namibia

Nach etwas Flugchaos (bedingt durch Visumschaos – ich kann nur den Rat geben, sich wirklich frühzeitig zu kümmern und wenn man nichts von der Botschaft hört, bei der Schule nachzufragen, bei mir hatten die schon Nachricht bekommen), Zugchaos bis zum Frankfurter Flughafen selbst, einer Nacht im Flughafenhotel und einem weiteren Tag am Flughafen, bin ich dann auch endlich im Flieger. Reisedauer der innerdeutschen Reise: 30 Stunden (statt den geplanten drei bis vier).

Morgens um 7:30 Ankunft in Windhoek, die Sonne steht noch nicht hoch am Himmel. Busse zum Terminal oder gar Gangways gibt es nicht. Eine ordentlich gehaltene Schlange läuft am Rollfeld entlang, jeder in seinem Tempo mit oder ohne Fotopausen. Die Einreise verläuft



natürlich, wie könnte es anders sein bei dieser Reise, nicht ganz einfach. Aber auf der anderen Seite werde ich in Empfang genommen von Familie meiner Mutter, von ihnen mit nach Hause genommen. Abends gibt es Braai: das Nationalgericht Namibias, das Holz brennt lange durch, über der Glut wird das Fleisch gegart. In meinem Fall Steak, häufig aber auch Wild (Antilope) oder Schaf und Wurst, immer sehr lecker gewürzt. Direkt erstmal zwei Neidfotos verschickt.

Ob die anderen Abendessen mit diesem ersten wohl mithalten können?

Samstag nachmittag ging es dann nach Swakopmund, die Familie fuhr sowieso in die Richtung und konnte mich absetzen. Vielleicht ein sehr seichter Einstieg. Swakopmund liegt am Meer, an der Ecke meines Hostels/Wohnheims kann man das Meer sehen – und die Dünen. Hostel? Ja, das Wohnheim des Deutschen Schulvereins Swakopmund wird von Freiwilligen und Praktikanten genutzt. Aktuell eine witzige Mischung zwischen einem Bundeswehr-Freiwilligen im Kindergarten, einem Praktikanten im Sportverein, einer Tierarztstudentin im Praktikum und mitsamt mir drei Lehramts-Studenten, die auch alle an der selben Schule sind. Am Sonntag ging es erstmal direkt gemeinsam frühstücken und auch gemeinsames Abendessen war drin. Ich glaube, das ist eine coole Truppe um die nächsten Wochen bis Monate (je nach individuellem Abreisedatum) miteinander zu verbringen. Gegründet wurde Swakopmund von den Deutschen, gerade ist 130-jähriges Stadtjubiläum. In der Architektur und auch Beschriftung von Straßen und Läden merkt man das. Deutsch ist nicht nur die wichtigste Sprache für Touristen hier, sondern auch noch mehr im Land vorhanden. Etwa 10%



Swakopmunder Leuchtturm

der Bevölkerung sprechen wohl Deutsch als Muttersprache (im Gegensatz zur offiziellen Amtssprache Englisch mit etwa 4% und Oshiwambo mit 50%). Zwischen Palmen, Strelitzien und Sukkulenten stehen also Bauten der Kolonialzeit mit Ladenbeschilderungen in Deutsch. Jeder Straßenverkäufer weiß, wo Deutschland liegt und kann einige Städte nennen. Noch habe ich keine der geschnitzten Nüsse gekauft.

Nach dem Wochenende ging es dann das erste Mal in die Schule – die Privatschule Swakopmund, oder auch einfach PSS, eine Partnerschule des Zentrums für Lehrkräftebildung der Uni Münster. Mit monatlich um die 200€ Schulgeld und Schulkleidung. Die Ferien zwischen den Trimestern starten am 20.8., das heißt ich bin genau in das Vor-Ferien-Chaos reingekommen. Normaler Unterricht kaum noch, stattdessen Referate, Lesewettbewerb, Ausflüge, und vor allem ganz wenig Motivation vieler Schüler noch etwas zu tun. Aber die Aufnahme im Kollegium war super nett. Bisher „erst“ einen Physiktest korrigiert, Ton-Tiere beurteilt, Deutsch lesen geübt, Chemie-Versuch gemacht, Theaterstück mitüben geholfen, ...

Was für die nächsten Tage und Wochen ansteht? Das Visum zu Ende organisieren, eine hiesige Sim-Karte organisieren damit ich nicht auf WLAN angewiesen bin, die Ferien planen, den Schlangenpark im Ort als Vorbereitung für den Schulausflug nächste Woche besuchen, vielleicht doch Vitamintabletten organisieren wie sie anscheinend alle nehmen, vielleicht doch noch eine warme Fließjacke oder Pulli organisieren, den Ausflug für Sonntag in die Dünen organisieren und dringend nach einer Wolldecke zum Schlafen fragen (es sind zwar tagsüber um die 15°C mit Sonnenschein und viel Wind, nachts aber eher 5°C in kaum isolierten Gebäuden ohne Heizung, es ist halt Winter hier). Also doch gar nicht so viel zu tun, oder?

Land erkunden

Der erste Ausflug stand an: Sandwich Harbour – eine Lagune südlich von Walvis Bay, etwas mehr als eine Stunde Fahrt. Hier trifft die Wüste direkt auf den Atlantik, bei Ebbe kann man auf dem schmalen Strand entlang fahren, bei Flut ist er komplett unter Wasser und die Dünen treffen direkt auf das Meer. Tolle Szenerie. Die Lagune selbst ist bekannt für ihre Vogelvielfalt. Die ersten Flamingos sehen wir aber schon in Walvis Bay – auch hier gibt es eine Lagune, die zwar von Wassersportlern genutzt werden darf aber genug Rückzugsmöglichkeit für die Vögel lässt. Wenn nicht der Wassersport ausgebaut wird was im Raum steht. Tolle Landschaft, die sich kaum auf Bildern einfangen lässt! Nachdem wir am Wasser entlang hin gefahren sind, geht es durch die Dünen zurück,



Ich und die Lagune, man sieht trotz Sonne sind ist es kühl genug für Pulli und Schal

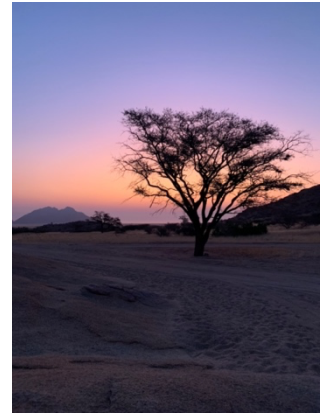
Kurz vor den Ferien hieß es in der Schule nicht mehr normalen Unterricht machen sondern Vorlesewettbewerbe, Ausflüge und Klassenzimmer aufräumen. Bei Afrikaans verstehe ich zwar Brocken (danke Holland-Urlaube, Grenznahe und ein Semester Sprachkurs), aber Jury beim Vorlesen wird wohl doch eher schwierig. Dafür bin ich bei Englisch und Deutsch im Einsatz, bewerte die Lesekünste und lerne fleißig Namen. Sie alle aussprechen kann ich zwar noch nicht, aber Ehrgeiz ist da. Außerdem werden am Afrikaans-Tag morgens in der Schulassembly Lieder und Texte präsentiert, am Deutsch-Tag einstudierte (Impro-)Theaterstücke, an allen drei Tagen dürfen sich die Schüler verkleiden: ein Afrikaans-Sprichwort, ein Buchcharakter und Deutsch. Genießen nicht die Schuluniform zu tragen tun sie sichtlich. Donnerstags heißt es dann Wandertag, ich gehe mit meiner Mentorin und der Klasse 5D in ein Urban Sustainability Centre und den Schlangenpark. Und zwar wirklich laufen, schön am Strand entlang mit Frühstückspause. Wer schon mal einen Waran streicheln wollte ist hier genau richtig.



Und dann heißt es Ferien – „endlich“ kann ich zwar was die Schule hier angeht nicht wirklich sagen, aber die letzten Monate in Deutschland war doch auch viel los und ich genieße sie. Die erste Woche steht Organisationszeug und Swakop selbst an. Das Visum ist immere noch nicht final geklärt, ich fahre zwar einen Tag nach Walvis Bay dafür, kaufe aber letztendlich nur für 10N\$ (etwa 0,8€) eine Steuermarke und muss unverrichteter Dinge wieder fahren. Mal schauen, wann ich meinen Reisepass wieder in den Händen halte, vielleicht bereist er ja noch mehr von Namibia ohne mich? Von Swakop nach Windhoek nach Walvis Bay und jetzt zurück nach Windhoek ging es schon. Kayaken ist da eine gute Abwechslung mit Seehunden, Delfinen (ja, höchstens 3m entfernt von mir) und ganz viel Vogelkacke, die zu Dünger verarbeitet wird.

Für einen Kurztrip haben wir Praktikanten uns ein Auto organisiert: es soll zur Spitzkoppe gehen. Ganz andere Landschaft, erste Felszeichnungen, gemeinsam als Gruppe wegfahren bevor Lara uns verlässt. Dass Tim und Max gefahren sind, hat mich kaum mitgenommen aber Lara werde ich deutlich vermissen. Erste Campingerfahrten für manche. Abenteuer Dachzelt: Leiter ausklappen, Zelt aufklappen, Gummizüge die es bei der Fahrt zusammenhalten lösen und schon ist das Bett fertig, Bettzeug liegt schon drin, nur noch die Leiter hochklettern und hinlegen, Mückennetz ist eingebaut. Wir sind zu sechst, aber in Namibia darf man bis zu 6 Leute im Kofferraum eines Pick-Ups transportieren und so fährt einer von uns hinten mit – bis uns Straßenhändler erzählen es wäre nur im Innenraum legal, wir danach zu sechst drinnen sitzen, von der Polizei angehalten werden, Strafe zahlen sollen, uns halb rausreden können und danach doch wieder einer hinten mitfährt weil das die legale Variante ist. Ein Schiffswrack später und einige Fotostopps sind wir angekommen. Plötzlich Berge, Vegetation, Granitstein. Ganz anders als die Wüste in Swakop. Ein Braai (Grillen), Sundowner (Sonnenuntergang gucken, diesmal auf ein kleines Steinchen einige Meter

hochgeklettert) und Lagerfeuer später muss die Gruppe zwar noch lernen, dass man in Namibia keine Kohle kauft sondern nur Holz selber verwendet aber ist zusammengeschweißt. Zu sechst auf zwei 1,40m breiten Matratzen stellt also kein Problem dar. Einen sunrise (den Sunriser habe ich noch nicht gehört) später gibt es gemütlich Frühstück vom Gaskoher und Felszeichnungen zu gucken, eine Steinbrücke (hello Arches Park in den USA) und dann leider auch schon wieder die Heimfahrt. So gerne ich zwei Nächte geblieben wäre, so viel gibt es doch zu tun in Swakop für alle (bzw. teilweise noch die Heimfahrt nach Omaruru und Windhoek).



Dead Vlei

In der zweiten Ferienwoche will ich dann aber anfangen, was vom Land zu sehen. Ich hatte ja mal die Idee gehabt, dass es den anderen Praktikanten ähnlich ginge und man zusammen reisen könnte. Aber die Pläne verzögern sich immer weiter, es steht die Frage im Raum ob es zu viel Geld ist und irgendwann reicht es mir und ich plane alleine. In Deutschland und Europa kein Problem ist das hier schwieriger: außer einigen Shuttles (Minibussen) zwischen den Städten gibt es kaum öffentlichen Verkehr, sondern es geht alles mit privaten (oder für Touristen gemieteten) Autos. Es wird Gondwana empfohlen, eine Kette mit Lodges (Hotels) in verschiedenen Landesteilen zu denen eigene Shuttles fahren. Für mich soll es Richtung Sossusvlei gehen, in eine andere Ecke der Namib-Wüste mit ikonischen roten Dünen. Statt ein Hotelzimmer probiere ich Camping2Go aus – statt Camping erwartet mich ein großzügiges 4-Personen Zelt mit großen Betten, vollausgestatteter Outdoor-Küche und großem Badezimmer. Camping hatte ich mir anders vorgestellt aber klar, ich nehme es an. Die Angebote der Lodge selber darf man nutzen: Pool, Touren, Restaurant, kleiner Shop. Eigentlich



fühlt es sich nicht nach Individualtourismus an so einen großen Konzern zu unterstützen (Gondwana hatte 2019 einen Umsatz von etwa 28 mio €). Das Angebot ist aber sehr genial, muss ich gestehen. Direkt am nächsten Tag mache ich eine Tour nach Sossusvlei rein, klettere auf die Düne „Big Daddy“, durchquere Dead Vlei, laufe durch den Sesriem Canyon und erlebe Vollverpflegung und Abholservice. Abends grille ich mit den anderen Leuten aus der Gruppe bei mir am Zelt, inklusive Weinchen und genialem Sonnenuntergangsausblick. An den nächsten anderthalb Tagen erwandere ich das Gelände, sehe Skorpione mithilfe einer UV-Taschenlampe und gönne mir Restaurant-Essen. So richtig Urlaub eben. Die Weiterfahrt nach

Windhoek soll auch mithilfe eines Shuttles erfolgen. Der Umstand, dass der Fahrer des Shuttle nicht alle Fahrgäste nach ihrem Reiseziel fragt und mir zudem eine falsche Abfahrtszeit genannt wurde, sorgt dafür, dass der auf mich wartende Shuttle ein anderes Fahrtziel als das meine hat und mein Shuttle schon abgefahren ist. Einige Telefonate, ein umgedrehtes Shuttle, einen umgestiegenen Passagier und etliche genervte andere Fahrgäste später sitze ich richtig und diese Richtung Windhoek. Auch ohne Blick auf den Tacho ahnt man bei diesem Umweg (der Shuttle war schon etwa 30 min losgefahren), dass bei einer pünktlichen Ankunftszeit vielleicht etwas schneller gefahren wurde. Aber das ist hier sowieso häufig so, die Einheimischen sehen die Geschwindigkeitsbegrenzung als Richtwert, Anschnallen tut man sich nur außerhalb der Städte. 30 km/h sind da leicht zu viel auf dem Tacho ohne dass es jemanden stört (bis auf die Blitzer, die nerven mich schon ohne selber hinter dem Steuer gesessen zu haben).

Aus Windhoek und einem unschönen Vorfall in der Familie ging es bald weiter mit dem Reisen. Vielleicht zu schnell um es wirklich zu verarbeiten aber gut um auf andere Gedanken zu kommen. Mitpraktikantin an der PSS Lorena hatte Raimund kennengelernt, der uns zur Wildtierzählung im Khaudom Nationalpark mitnehmen wollte. Leider wurde diese aus politischen Gründen kurz vorher abgesagt worden: unter Freiwilligen, die Camping und Anfahrt selber zahlen (Automiete bei uns für die Zeit fast 2000€ + Sprit) ist kein Schwarzer (die wohl, wenn sie genügend Geld haben, nicht Campen gehen wollen). Das Auto ist aber gemietet und Lust etwas zu sehen haben wir auch und wollen also dennoch los. Der Alternativplan Etosha wird verworfen als Raimund anbietet, mit uns rumzureisen. Wir übernachten unter freiem Himmel im Erongo-Gebirge, fahren off-road im Ugab-Riviere auf der Suche nach Elefanten (ohne sie zu sehen, wir haben sie wohl ein paar Kilometer verpasst) inklusive Steckenbleiben und abschleppen, ich schwimme in einem Minensee, sehen eine Herde von 20 Straußen, fahren vorbei an versteinertem Holz und Welwitschia borealis, machen einen Bogen um angebliche Touri-Fallen und verbringen viele Stunden im Auto entweder mit Musik hören oder unterhalten. Raimund ist hier aufgewachsen, studierter Geologe, hat einige Jahre als Guide für Touristen hier gearbeitet und arbeitet mittlerweile in einer Mine im Süden des Landes. Definitiv teilweise andere politische Ansichten als ich, aber unglaublich viel Ahnung und bereit diese zu teilen und uns dieses wahnsinnig tolle Land zu zeigen.



Schieben hat nichts geholfen, frei buddeln mit den Händen und dann Abschleppseil



versteinertes Holz

Zur Wildtierzählung kommen wir trotzdem: Das Nyae Nyae Conservatory südlich des Khaudom-Parks engagiert die verbliebenen Freiwilligen für 2 Tage (statt 6 Tage) und in einer Gruppe von insgesamt 10 Leuten (wir vier, Raimund mit Frau Bianca, deren Schwager Malte aus Mühlheim an der Ruhr, sein Kleincousin Farmer Marco, Praktikantin Lea und Bekannter Bodo aus Windhoek), eine witzige Mischung die gut miteinander auskommt. Unser Auto isst (oder trinkt vor allem) sich etwas durch, der Camping-Gruppeneinkauf kann noch deutlich verbessert werden. Tiere sehen wir vor Allem nachts. Es gibt die Vermutung, dass tagsüber gejagt wird und das Wild daher gelernt hat sich zu verstecken. Vielleicht ist es aber auch einfach zu warm. Wir mit unserem großen Schattenbereich sind da deutlich besser dran und kühl-schrankaltes Radler, viel zu warme Campingdusche, Gesellschaftsspiele und viele Gespräche helfen die Zeit zu verbringen. Unser Lager wird umrandet von den Autos und Zelten, nach vorne kommt der Zähl Tisch an dem immer zwei Leute Schicht haben. Nachts dann vor allem Elefanten. Beim zweiten Sonnenuntergang schauen sieht Bianca Löwen im Gebüsch.

Von unserem Lager vielleicht 200m entfernt, vom aktuellen Sitzplatz deutlich weniger. Das ist plötzlich doch anders, als die Tiere aus dem sicheren Auto zu sehen und unter uns Ausländern



Wenn man weiß, dass etwa oben links im Bild im Gras 2 Löwen sitzen, kriegt das Bild eine andere Bedeutung

bricht doch leichte Nervosität aus. Bodo ändert erstmal die Reihenfolge der Patronen in der Pistole, Marco klettert auf sein Auto um besser gucken zu können, Raimund holt das Nachtsichtgerät raus und Bodo verteilt Brandy Coke. Am nächsten Morgen geht es Spuren gucken, so wie auch Samstag schon. Während Samstag aber ein Teil der Gruppe damit auf den Arm genommen wurde, dass Leoparden Spuren gesehen worden seien, sind sich alle der Nähe der Löwen zum Camp deutlich bewusst. Trotzdem gingen die Tage viel zu schnell rum.



Auf dem Rückweg geht unserem Auto dann der Sprit aus: entgegen der Behauptung der Autovermietung haben wir keinen Doppeltank und so rasten wir an der Kreuzung zur Teerstraße während jemand fährt Diesel kaufen (stilvoll in alten Wasserkanistern). Aber so stilvoll, dass es sich

geplant anfühlt: der Gaskocher wird asugepackt, Gyros gemacht, Stühle und Tische schnell aus dem Auto gezogen, Wraps und Gemüse ausgepackt, sogar eine Flasche Wein haben wir noch. Die Spritfahrer haben noch eine Reifenpanne auf dem Weg und so sitzen wir gemütlich

im Sonnenuntergang zusammen und essen noch ein letztes Mal zusammen. Kaum zu glauben, wie die Zeit verflogen ist, dass die Schule wieder startet und die Gruppe sich wieder auflöst. Ich hoffe, sie alle nochmal wiederzusehen!

Jetzt wo die Schule wieder angefangen hat könnte man meinen Alltag kehrt ein. Fehlanzeige: mein Visum ist noch immer nicht in sicheren Tüchern (also angeblich gibt es den Stempel schon, ich halte den Pass nur noch nicht wieder in den Händen), ich helfe ab morgen bei einer anderen Schule hier in Swakop aus bei der Vorbereitung der Elftklässler auf die mündlichen Prüfungen in Deutsch, am Wochenende soll es nach Otjiwarongo zum Karneval gehen (ruft man Helau oder Alaaf? Und verkleidet man sich eigentlich?), die sehr lieb gewonnene ehemalige Mitbewohnerin aus Swakop will bei Windhoek besucht werden, es gibt fünf neue Bewohner im Wohnheim – langweilig wird es wohl nicht werden.

Ganz viel Schule

Dieses Mal gab es keine längere Reise, von der es zu berichten gibt, wie angekündigt ist das Trimester mittlerweile in vollem Gange. Aber es passiert auch genug in Swakop selbst, dass es nicht langweilig wird. Ja, ich fühle mich mittlerweile lokal genug, um nicht jedes Mal Swakopmund zu sagen, das ist einfach zu lang. Eigentlich wird es quasi nur noch mit auswärtigen Deutschen verwendet. Und auch Taxifahrer ziehen mich nur noch selten ab: es gibt zwar eine offizielle Liste, was welche Fahrt kosten soll (innerhalb von Swakop eigentlich immer 13N\$), wenn man aber zur Sicherheit nochmal beim Fahrer nachfragt sind es direkt 26N\$ und man ist als Auswärtiger enttarnt. Also immer Kleingeld zur Hand haben oder auf das Rückgeld bestehen. 13N\$ sind weniger als 1€ und ohne Auto hier vor Ort ist es dann doch häufiger, dass man Taxi fährt. Hier wird aber nicht so sehr darauf geachtet, dass jeder einen Anschnallgurt hat und auch die Personenanzahl variabel gehalten wird. Gezahlt wird eh pro Person (Kinder zahlen deutlich weniger, das Auto wird also dementsprechend voller). Wobei es langsam so warm wird und meine Beine Münsters Bewegungsart wohl so vermissen, dass ich doch gerne auch zum Rad greifen würde – wenn die nicht verdammt teuer hier wären gebraucht und wir zu dritt nur zwei haben. Jetzt nicht davon ausgehen, dass das gute Räder sind, bei dem einen funktionieren die Bremsen nur halb, bei dem anderen die Schaltung eher nicht.

Das Aushelfen an der anderen Schule hier in Swakop war interessant. Während die PSS sehr deutsch in etlichen Sachen ist (Unterrichtssprache bis Klasse 6 in jeder zweiten Klasse, Sprache im Lehrerzimmer und viele deutschstämmige Kinder, Lehrer und Eltern zum Beispiel), ist die Riverside High eher Afrikaans geprägt. Für die Klasse 11 standen mündliche Examen an: Dialog, Vortrag und Diskussion mit dem Prüfer in 15 Minuten. Klingt relativ anspruchsvoll, aber eigentlich waren die Dialoge sehr vorgegeben und der Vortrag wurde auswendig gelernt. Und doch war es im vollen Prüfungskalender gut, die Deutschstunden aufs Üben zu verwenden und auch zu zweit zu sein, sodass alle 9 Schüler*innen eigentlich jede Stunde drankommen konnten.

In Namibia wird Karneval im Winter gefeiert – im Sommer ist es einfach zu warm. Schon jetzt war es so, dass ich bequem in kurzer Hose und T-Shirt unterwegs war und die Prinzenpaare in voller Montur (und doppelter Strumpfhose gegen sichtbare Beinhaare) nicht beneidete. Jede Stadt feiert an einem anderen Wochenende Karneval, die meisten waren im Juni und Juli aber in Otjiwarongo wurde im



September gefeiert. Und nachdem ich in den Ferien noch dazu eingeladen wurde, bin ich vorbei gefahren. Muss man sich doch mal angucken, allein schon um beantworten zu können ob Helau oder Alaaf gerufen wird. Der Büttabend war für das Publikum in schicker Kleidung, auf der Bühne aber inklusive Garde, Prinzenpaaren aus Otji (auch hier ist der Stadtname einfach zu lang), Windhoek und Swakop. Gleich zwei davon wohnten bei mir mit im Haus. Und auch das Damen- und Herrenballett durfte nicht fehlen. Dabei war das Herrenballett das amüsanteste, vielleicht bin ich zu viel Mainzer Fasnacht und Kinderhotel an Silvester gewohnt, um mich darüber zu wundern. Samstag gab es dann den Umzug und ich lernte beim Frühstück, dass auch hier kein Kostüm erforderlich ist für mich. Also umsonst in Swakop noch in den Verkleidungsladen ghuscht und eins zusammengefasst. Plötzlich beaufsichtigte ich die „kleine Garde“ (Alter etwa 8-13) beim Umzug, lief mit und verwunderte Leute über das geübte Helau“ Rufen mit sicherer Handbewegung. Vielleicht muss ich da mal zum Gegenbesuch in Deutschland einladen?

Ende September stand dann die nächste lokale Tour an – hier vor der Küste kann man „wildlife“ Bootstouren machen in der Hoffnung, zum Beispiel Wale zu sehen. Die Chancen sind wohl morgens größer – man wird hier zum Frühaufsteher. Mit vollem Erfolg: zuerst von einer Robbe abgeschlabbert (ich habe gelernt dass sowohl Seehunde als auch Seelöwen zur Familie der Robben gehören und vertiefe mich daher nicht in die genaue Biologie) dann von einem Pelikan versucht angeknabbert, gab es schon kurz hinter der Hafenausfahrt die ersten Sichtungen von spielenden Seehunden und angeblich Walen dazwischen. Die Kapitäne funken miteinander und sind gut informiert. Ein Buckelwal zeigt seinen Rücken. Kaum weitergefahren gibt es den nächsten Buckelwal, diesmal sogar mit Schwanzflosse an derer wohl die Individuen identifiziert werden können. Nach einem Abstecher zu Pelikan Point, der Spitze der Sandbank



vor Walvis Bay, mit hunderten Robben in Schwimmschule, beim Kämpfen und Sonnen, geht es weiter. Ich wundere mich über die Richtung, wir sind schon halb auf dem Weg nach Swakop und fahren ziemlich nah an die Küste. Dann wird aufgelöst – Delfine sind zu sehen! Große Tümmler, sechs Stück, die paarweise springen und spielen, irgendwann unter unserem

und neben dem Nachbarboot. Auf dem Rückweg zum Hafen gibt es dann noch einen Brillenpinguin verirrt aus Kapstadt. Ich würde mal sagen eine erfolgreiche Tour! Nachmittags gibt es dann zufälligerweise noch einen Vortrag über Wale von der wissenschaftlichen Gesellschaft Swakops. Nach einem kurzen Besuch des Museums bin ich dort zu finden, immer noch in Walsocken (was sollte man sonst tragen?) und nach Fisch riechender Hose. Leider will die Kamera nicht mehr so den Laptop erkennen – vorerst gibt es also nur Handyfotos ohne Wale.

Auch bin ich plötzlich nicht mehr nur im Science und Sportunterricht aktiv, hospitierend in Englisch und Geographie, beaufsichtigend in Informatik, Deutsch und Afrikaans, sondern aufgrund eines Ausfalls auch Mathelehrerin einer fünften Klasse. Auch wenn der Grund nicht gerade schön ist, macht es doch unglaublich Spaß, alleine im Klassenzimmer zu stehen und mit den Schüler*innen zu arbeiten, die zumeist motiviert dabei sind. Also außer wenn ein schlecht ausgefallener Mathetest zurückgegeben wird, die Aufgaben zu schwierig erscheinen oder am Tag schon zu viel vorher passiert ist.

Und sonst so? Ich habe endlich meinen Pass mitsamt Visum wieder (abgeholt am 30.9.2022, theoretisch darf ich bis zum 30.9.2023 bleiben - man kommt ins Überlegen) und befinde mich jetzt auch wissentlich voll legal im Land. Die nächsten zwei Wochen geht es nach Otjiwarongo, nicht zum Karneval feiern sondern die online-Schüler der PSS im dortigen Schülerheim prüfungsfertig zu machen. Die Wochenenden sollen im Etosha-Nationalpark und Rundu, der zweitgrößten Stadt Namibias, mit Abstecher in den Caprivi-Zipfel bis zu den Victoriafällen verbracht werden. Eine Abwechslung zu Swakop, es kribbelt schon länger wieder. Vom DBfN wurde ich offiziell als Coach (mehr Lehrer) anerkannt mit einem T-Shirt für die Arbeit an zwei Nachmittagen die Woche mit Jungs aus dem Township. In der Schule stehen eine Reihe von Testen an (genau während ich weg bin), die alle ganz nervös machen. Ich spiele in einer Freizeitliga im Lehrerteam Netball, bastel Blumentöpfe und habe eine historische Stadtführung gemacht, das hiesige Oktoberfest kurz besucht und sehr lieb gewonnene Menschen nach Deutschland wieder verabschiedet. Wie das wohl wird, wenn mir das bevorsteht?

Ich vermisse die Kühle Swakops

Es fängt mit ganz viel Regen an und hört mit noch mehr Wasser auf: Am Wochenende Mitte Oktober gab es in ganz Namibia Wolkenbrüche – in Swakop nachts Gewitter sodass morgens dicke Pfützen im Hof stehen, in Windhoek Hagel genug für Schnee-Engel und große Probleme auf den Straßen. Auch in Otjiwarongo, wo die Schule uns drei Praktikanten hinschickte, um im online centre zu arbeiten und die Kinder noch einmal für die letzten Schulwochen und Examen zu motivieren, regnete es durchaus heftig (eine Reflektion über die Arbeit dort würde den Newsletter sprengen aber sagen wir so viel – es gab verschiedene Herangehensweisen und ich mache plötzlich auch Physikunterricht). Die Wasserfälle am Ende haben davon aber wenig mitbekommen und sind in ihrem Jahrestief an Wasserstand.

In Otji wohnen wir im deutschen Schülerheim, im Gegensatz zu Swakop wohnen jedoch etwa 50 Kinder und Jugendliche auch hier, sodass es drei Mahlzeiten am Tag vorbereitet von der Küche gibt, strikte Regeln, wie viel man miteinander machen darf und insgesamt einen sehr geregelten Tagesablauf. Ein paar Beispiele: Zum Pool dürfen die Praktikanten nur, wenn keine Kinder da sind. Wer zu spät zum Essen kommt, wird ermahnt. Lernzeit ist mittags von 14:45-15:45 und für alle ab Klasse 8 nochmal 19:30 bis 20:30. Ansonsten gilt das, was die Heimleitung sagt, egal wie willkürlich und unsinnig es erscheinen mag. Als Praktikanten haben wir einige Ausnahmen, genauso wie die beiden Praktikanten an der PSO hier in Otji. Lea kenne ich schon vom Karneval und freue mich, sie so bald so lange wiederzusehen.



In Otji ist schon Vorweihnachtszeit, inklusive Weihnachtsbaum und Wichteln

Otji ist eine gute Abwechslung zu Swakop, deutlich wärmer (der Pool wird gut genutzt) und neue Leute beziehungsweise eben alte wiedergetroffen. Bianca, kennengelernt bei der Wildtierzählung, bietet zwei Hunde zum Spaziergehen und ein Auto, um am Sonnenuntergang vorbei zum Billiard- und Dartspielen zu fahren (nein, keine neuen Sportkarrieren sind in Sicht). Leider gibt es in Otji jedoch Mücken, gerade am Pool. Komplettergestochen macht dann auch dort Sonnen weniger Spaß und man verzieht sich ins warme Zimmer.

Am Wochenende ging es in den Etosha-Nationalpark. Mitsamt 3 Schüler*innen und einigen Eltern treffen wir uns an einem Campingplatz kurz vor dem Eingangstor. Samstag morgen geht es früh los, kurz nach Toröffnung fahren wir in den Park rein und sehen ziemlich direkt Springböcke, Elefant und Giraffe. Leider zahlen wir trotz Arbeitsvisum den Ausländerpreis. Die Regel, dass man Namibianern gleichgestellt wird, gilt erst ab einer Aufenthaltsdauer von 3 Jahren (Tipp: das Visum nicht ganz so genau erklären und einfach sagen man wäre Namibianer und erst auf Nachfrage erklären). Trotzdem sind 500 N\$ für 3 Personen umgerechnet eigentlich nicht so viel (knapp 25-30€). Nachdem wir mittags auch noch den Pool ziemlich extensiv nutzen in einem der Camps, war es gut angelegtes Geld. In Deutschland kaum vorstellbar gab es ein groß angelegtes, gemeinsames Toben mit Schülern, Eltern und Lehrern. Und sonst? Ganz viele Zebras, Gnus, einige Impalas (Antilopen), Hyänen, eine vermeintliche Katze die sich als Baum herausstellte und einen traumhaften Sonnenuntergang. Abends im Camp besuchten uns dann nicht nur hunderte nervige Käfer angezogen vom Licht, sondern auch ein netter 10cm großer Skorpion (hier unter UV-Licht). Da ist man dann doch froh, nie ohne Plakkies (hiesig für Flip-Flops) rumzulaufen. Hatte ich eigentlich in den zwei letzten Wochen je andere Schuhe an? – Wohl eher nein.

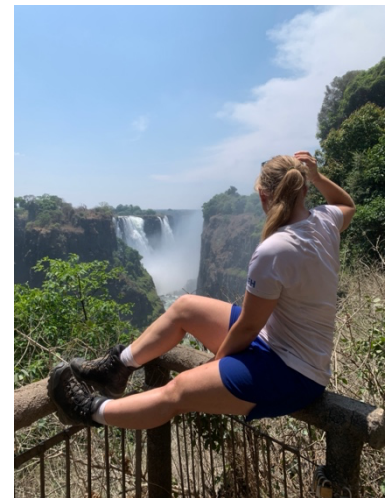




Sonntagmittag ging es dann für uns noch zum *Cheetah Conservation Fund* Richtung Waterberg. Hier werden Geparden versorgt, die verletzt sind und soweit möglich wieder freigelassen. 27 Tiere leben jedoch dauerhaft auf dem Gelände, entweder waren sie zu jung als sie gefunden wurden, sodass sie nicht selbstständig jagen können, oder die Freilassung hat nicht funktioniert. 12 Geparden wurden gerade gefüttert als wir ankamen. Aus großen Metallschüsseln mit Pferdefleisch – die Tiere sind nach Angaben der Guides so verwöhnt teilweise, dass sie Wildfleisch nicht essen oder Sand am Futter verschmähen. Eigentlich essen Geparden ihre Beute auch von innen heraus, Innereien sind Delikatessen und die Haut bleibt außen zurück als Schutz gegen Dreck. Nach der Fütterung ging es für uns noch auf eine Fahrt durch eins der Gehege. Alle 4

Geparden lagen faul im Schatten unter Bäumen und störten sich kaum am 2m entfernt stehenden Auto.

Am letzten Wochenende in Otji, ging es für uns Richtung Norden, erst eine Nacht in Rundu und dann hinein in den Caprivi-Zipfel mit dem Ziel, die Victoriafälle zu sehen. Es ist zwar gerade in Otji kleine Regenzeit, an den Victoriafällen aber eher Trockenzeit, sodass wenig Wasser zu erwarten war. Zu fünft (Bene aus Omaruru und Amy aus Rundu sind auch dabei) in ein kleines Auto gepfercht, geht es also los. Wenn ich sage kleines Auto meine ich ungefähr Golf Größe – mitsamt Zelt, Schlafsäcken und Wasservorräten. Ich bin gut ausgestattet mit kleiner Luftmatratze (die für Neid sorgt) und kleinem Schlafsack (der bei der Hitze eher wenig benutzt wird) sowie Malaria-Prophylaxe. Noch im Caprivi fahren wir in einen Nationalpark und sehen etliche Elefanten und die ersten Flusspferde. Und fahren das Auto im Sand fest. Dann geht es rüber nach Botswana und auf einem Game Drive im Chobe Nationalpark gibt es nicht nur Büffel, Hippos und schwimmende Elefanten, sondern auch 14 Löwen in direkter Nähe. Dann geht es mit einem Shuttle nach Simbabwe und zu Fuß auch noch rüber nach Sambia. Geschätzter Aufenthalt in Sambia ist etwa eine Stunde – das Ausflugsziel war mit 110 USD dann doch etwas teuer. Die Rückfahrt aus Botswana muss dann etwas schneller gehen: Montag nur 630 km, Dienstag dann 470 mit dem eigenen Auto nach Otji plus 380 mit dem Shuttle nach Swakop weiter, Mittwoch steht Arbeit an. Also schon an verrückt grenzend, aber wozu hat man schließlich ein langes Wochenende. Die Viktoriafälle, gelegen eben auf der Grenze von Simbabwe zu Sambia, gelten als breiteste Wasserfälle der Welt. Und wenn man schon in der Gegend ist... In die teilweise 110 m tiefe Schlucht fließen jede Minute bis zu 10.000 m³/s Wasser hinab. Auch bei angeblichem Niedrigwasser lohnt sich der Ausflug, man kann in die Schlucht hinunterblicken und wird nicht komplett nass durch den Sprühnebel, sondern genießt nur eine gute Erfrischung durch ihn zwischen Trockenheit und Regenwald. Definitiv den Ausflug wert.



Wie die nächsten Wochen aussehen? Hoffentlich endlich meine Kamera wieder an den Rechner anschließen und Fotos übertragen, Kayaken mit der 10. Klasse auf dem Grenzfluss zu Südafrika, Swakop und Meer und keine Mücken genießen, Gegenbesuch in Swakop aus Otji und hoffentlich ein Wochenende Windhoek. Die Krankheitsvertretung in Swakop ist bald vorbei, sodass ich keine Mathelehrerin mehr sein werde, sondern mich nur bei Fünfern und Sechsern in Science austoben darf. Alle Experimente und ausführlicheres Besprechen, für das vor dem Test keine Zeit mehr war. Und meine Ferien planen – fast den ganzen Dezember und den Anfang vom Januar habe ich zur freien Verfügung. Mein Flug ist umgebucht, ich komme erst am 2.2. wieder in Deutschland an und mache noch eine Abschlussreise mit 3 Tanten von mir: Schwester, Cousine und Tante meiner Mutter. Mein Weihnachtsbaum dieses Jahr wird also wahrscheinlich nicht viel anders aussehen als der im Schülerheim in Otji (Zitat: „an den Dornen halten alle Kugeln exzellent“). Ob wohl Lebkuchen und Plätzchen, die auch hier schon im Supermarkt liegen, genauso gut schmecken bei 25-40°C? Ich werde berichten. Ich hoffe, Freunde zu besuchen, Tiere zu sehen und eine gute Zeit zu haben.

Endlich Ferien? – Ja und Nein!

Als allererstes: Lebkuchen schmecken auch bei 25°C, für alle, die sich Sorgen über meine vorweihnachtliche Ernährung gemacht haben. Ansonsten ist die Weihnachtsstimmung aber eine sehr andere: warmen Glühwein kann man nur in der Abendkälte probieren. Mit Weihnachten kommen aber auch die Schulferien und das Ende meiner Arbeitszeit hier. Die nächsten Wochen werden quasi rein freizeithier verbracht. Aber der Reihe nach, ich habe einiges aufzuholen. Zwischen Ausreiten in der Wüste (Danke Verwandtschaft für ein Pferd für mich und das Vertrauen, mich nach 15 Jahren ohne Pferd einfach so mitzunehmen), spontanem TEDx-Event, deutschem Uni-Seminar dem zu folgen ist, steht viel Schule an, die letzten Wochen vor den Zeugnissen und Ferien, in denen doch noch ein paar Noten gebraucht werden und dementsprechend überall viel los ist.

Kaum ist meine Unterrichtsreihe über Schall in der 5. Klasse aber durch, geht es mit auf die Klassenfahrt der 10. Klasse (oder wie man hier auch sagt: Draußen-Schule, die Kinder sollen etwas lernen): der Grenzfluss zu Südafrika soll per Kayak befahren werden, geplant sind 63 km, tatsächlich werden es etwa 70 km. Nach 16 Stunden Busfahrt angekommen, gibt es eine kurze Nacht Schlaf und dann geht es aufs Kayak. Wir wissen, flussaufwärts wurden Dämme geöffnet, um Regenwasser abzulassen, es wird erwartet, dass die Pegel steigen. In der ersten Nacht im Revier campend (ein Revier ist hier ein Flussbett, was die meiste Zeit des Jahres nicht (vollständig) mit Wasser gefüllt ist), werden zwei Schülerzelte dann auch morgens eher im Wasser wach. Ich werde dafür beim Zeltabbau von einem Skorpion gestochen – da war doch etwas mit immer Schuhe tragen... (keine



Sorge, der Zeh ist noch dran, es ist vergleichbar mit einem Wespen-/Bienenstich). Den Tag über paddeln wir schon weniger in unseren Zweierbooten mitsamt Kühlbox und allem Gepäck, durch das zusätzliche Wasser ist die Strömung stärker. Wir erreichen schon gegen Mittag unser nächstes Lager: eine weite Sandbank am Flussufer neben einer kleinen Insel. Der Nachmittag wird im Schatten oder Fluss zugebracht. Die Nacht wird dafür umso kürzer: Auch wenn unsere Begleiter des Verleihs schon gesagt hatten, wir sollten etwas weiter oben die Zelte aufschlagen, das Wasser stieg noch deutlich mehr an als erwartet. Morgens um 3 Uhr hieß es Umziehen von Zelten, Booten, allem Gepäck, Menschen. Mittlerweile ist der Fluss nicht mehr so sauber wie am ersten Tag, sondern ein dreckiges braun, was auch nicht zum schwimmen gehen motiviert. Bei der Rückkehr zum Campingplatz des Touranbieters wird das Ausmaß klar: Nicht nur die Anlegestelle der Boote (siehe Foto), sondern auch unser Campingplatz eine Ebene drüber sind vollkommen überschwemmt. Alle Touren nach uns sind abgesagt, weil es zu gefährlich ist. Wir hatten aber noch eine tolle Zeit, trotz allen Umständen.

Kurz danach steht auch die letzte Schulwoche an. Mitsamt Sportfest, Tag am Strand, Klassenausflug (für die 5D und mich geht es Inline Skates fahren und Roller Hockey spielen), feierlicher Award-Verleihung mitsamt Aufführungen abends und letztem Schultag samt Verabschiedung von allen. Irgendwie ging die Zeit an der Schule doch schnell rum. Was habe ich mitgenommen? Viele tolle Erfahrungen, praktische Ideen, wie ich meinen Unterricht gestalten kann und doch nicht so viel eigenen Unterricht, wie ich gerne gehabt hätte – nicht fest eingeplant für Kurse sondern komplett frei in der Beschäftigung war ich mehr Springer und fühlte mich manchmal überflüssig. Trotzdem war der Abschied von allen nicht leicht. Es war eine schöne Zeit mit tollen Erlebnissen die ich hier haben durfte.

In die Ferien ging es dann aber schnell: noch am letzten Schultag fuhr ich mit einer Freundin Richtung Norden: Skelettküste, Felsmalereien und Wärme tanken. Atemberaubende Aussichten. Die Skelettküste bietet nicht nur Tierskelette (in unserem Fall vor Allem Robben – Cape Cross ist Brutplatz, bei einem Besuch konnten wir nicht auf den Besuchersteg weil der Weg durch Hunderte Robben versperrt war, dafür gab es aber Junge, Alte, Männchen und Weibchen aus nächster Nähe). Auch Schiffswracks liegen am Strand, teilweise noch gut in Stand, teilweise nur noch erahnbar: die Küste ist schwer manövrierbar und auch im letzten Jahrhundert strandeten etliche Schiffe hier. Nicht nur Felsmalereien aber gibt es dafür dann in Twyelfontein (oder eher |Ui-||Ais (Klicklaute, bitte!), wie der nicht-kolonialgeschichtlich geprägte Name lautet), sondern auch Felsritzereien, mehr als 5000 individuelle Zeichnungen auf Sandstein. Seit tausenden Jahren war das Tal ein Durchzugsort für San, die hier Rituale feierten (in denen z.B. Medizinmänner sich in Löwen verwandelten wie die Bilder beschreiben). Auch am Brandberg, unserem letzten Stopp, gibt es Felsmalereien, die aber nicht von mir gesehen werden: eine kräftige Erkältung hat mich erwischt und ich genieße eine Schlafpause im Auto statt 2 Stunden Wanderung in der Sonne.



Zurück in Swakop heißt es nicht lange ausruhen, wenige Tage später geht es einem der größten Radrennen der Welt. Im Desert Dash wird 397 km von Windhoek nach Swakop mit meist Mountainbikes gefahren und ich kann im Begleittrupp dabei sein und Familie und Freunde so unterstützen, aufregende Atmosphäre erleben, tolle Sonnenauf- und untergänge erleben und beim Zieleinlauf mit allen mitfiebern.

Ansonsten heißt es hier Ferien genießen, Seminar in Deutschland nachbereiten und versuchen, eine Hausarbeit und Präsentation vorzubereiten, Sonne und Strand mitnehmen, Familie sehen, mit Freunden Quad fahren gehen (und dabei 2000 Jahre alte unbekannte Skelette anschauen, Tierspuren von Elefant, Antilope, Nilpferd und Giraffe nur wenige Kilometer vom Meer entfernt wo sie heute überhaupt nicht mehr zu finden sind) und Weihnachtsmärkte genießen. Es bleibt zu sagen: Frohe Weihnachten und schöne Feiertage, guten Rutsch und bis zu einem persönlichen Wiedersehen.



Letzte Meldungen

Im Januar steht dann der drei Generationen übergreifende Familienurlaub an – Fish River Canyon, Lithopse (lebendige Steine), Lüderitz, ein Schloss mitten in der Wüste, Shoppen, und ganz viele Tiere später heißt es auch für mich Abschied nehmen von Namibia. Auf keinen Fall für immer aber auf jeden Fall für die nächste Zeit. Der Rückflug nach Deutschland geht problemloser als der Hinflug, ich werde sehnlichst erwartet und doch fällt es mir nicht nur aufgrund der Temperaturunterschiede schwer, das Land hinter mir zu lassen: Eine unendliche Weite und Freiheit (gefühlte auch teilweise in Bezug auf den Stundengestaltung an der Schule, Aufsichtsregeln und den Umgang mit den Schüler*innen), noch lieber gewonnene Familie, neue Freunde (aus Namibia und viel auch aus Deutschland) und eine geniale Zeit. Es klang für die Freunde zu Hause häufig nach Urlaub, den ich mache und doch war auch viel Alltag dabei – nur halt von 7:00-13:00 Uhr und danach doch auch Freizeit, wenn nicht gerade Stundenplanung anstand.

Was ich empfehlen kann?

- Alles mitzunehmen, was angeboten wird. Volleyball Training am Strand, geführte Ausflüge über Touranbieter, Wochenendtrips mit anderen Praktikanten, Einladungen von Kolleg*innen auf die Farmen, Möglichkeiten an Schulveranstaltungen teilzunehmen – man ärgert sich mehr über die Sachen, die man nicht gemacht hat habe ich erneut gelernt.
- Sich aktiv in der Schule einbringen, immer Hilfe anbieten, Leute ansprechen bei Problemen oder Fragen, auch in fachfremden Unterricht reinsetzen.
- Vorher und auch währenddessen sich der post-kolonialen Rolle Deutschlands im Land bewusst sein und auch die kommunizierte Sicht auf Schwarze hinterfragen.
- Über Mückenschutz Gedanken machen, je nach Jahreszeit, zu der man in den Norden des Landes fährt herrscht mehr oder weniger Malaria-Risiko (→ Reise-Beratung am UKM)
- Adapter mitnehmen oder vor Ort besorgen (die gleichen Stecker wie in Südafrika): nicht immer (aber doch Häufig) gibt es Stecker für europäische Geräte
- Frühzeitig (!!) um Visum über die Botschaft in Berlin kümmern!
- Ein Fahrrad vor Ort organisieren um mobil zu sein. Die Räder entsprechen häufig Münsteraner Standard: Bremse, Schaltung und Licht zugleich wird überbewertet. Oder so...
- Swakopmund kann sehr touristisch sein. Also auch aktiv versuchen, außerhalb der Innenstadt unterwegs zu sein – Mondesa, die DRC und auch Tamariskia bieten auch tolle Sachen!
- Swakopmund ist (so wie ich es von August bis Januar erlebt habe) kalt! Winterjacke, dicke Pullis, lange Hose auf jeden Fall mitnehmen! Und mit 3 Jahreszeiten innerhalb von einem Tag rechnen: morgens kalt genug für Winterjacke über dickem Pulli, im Laufe des Vormittags alles ausziehen, Nachmittags am windstillen Ort im Bikini sonnen und abends doch wieder dick einpacken. Regen gibt es auch, und mit Wind ist immer zu rechnen.